

Ernst Chr. Suttner

**THEOLOGISCHES LEHREN IN RUßLAND EINST UND HEUTE**

I)

"Im Moskauer Rußland des 17. Jahrhunderts war der Bildungsstand der Geistlichkeit durchaus ungenügend, obwohl in der Hierarchie die Erkenntnis der Notwendigkeit, geistliche Schulen zur Ausbildung der Pfarrgeistlichkeit zu errichten, verbreitet war.... Der geistliche Nachwuchs bestand fast ausschließlich aus Söhnen von Geistlichen. Wenn man also das Ziel einer gebildeten Geistlichkeit ins Auge faßte, mußte man vor allem für die Söhne der Geistlichkeit Schulen eröffnen. Die allgemein übliche Praxis der Wahl der Geistlichen durch die Gemeinden brachte es mit sich, daß fast ausschließlich Söhne von Geistlichen kandidierten. Diese wurden im Elternhaus für das geistliche Amt vorgebildet, indem sie lesen und schreiben lernten und mit der gottesdienstlichen Praxis vertraut gemacht wurden.... Die Grundlagen für die Errichtung geistlicher Schulen in Rußland schuf erst das Geistliche Reglement, das die Anschauungen von Feofan Prokopovič und zum Teil auch Peters selbst über die Gründung von Schulen wiedergibt."<sup>1</sup>

Mit der Zeit setzte ein Wachstum der geistlichen Schulen ein, und es kam im Klerus zu einer allmählichen Hebung des Bildungsstandes.<sup>2</sup> Deutliche Ergebnisse wurden diesbezüglich im Lauf des 19. Jahrhunderts erlangt. Doch ergab sich in dieser Zeit auch eine gewisse Ghettoisierung der Geistlichkeit, denn zur fast durchgängigen Erbllichkeit des Klerikerdienstes kam noch hinzu, daß die Ausbildung der Kleriker in einer Art "Schutzzone der Kirchlichkeit" vor sich ging. Das geistliche Schulwesen, das einfache ebenso wie das höhere, war nämlich vom weltlichen Schulwesen abgeteilt und unterstand der ausschließlichen Aufsicht der Kirchenbehörden.

Dies erleichterte den Bischöfen die Sorge um die Rechtgläubigkeit der Lehre, führte wegen des Konservatismus des Regierenden Heiligen Sinods aber auch dazu, daß die weltlichen Schulen mit der Zeit das geistliche Schulwesen mehr und mehr überflügelten. Das Ergebnis war eine Abschottung der in der Mehrzahl der Fälle in den geistlichen Schulen vertretenen Theologie gegenüber den geistigen Strömungen in der russischen Gesellschaft, und der russische Klerus wurde in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts vom Groß-

---

<sup>1</sup> I. Smolitsch, Geschichte der russischen Kirche, Bd. 1, Leiden 1964, S. 538-540.

<sup>2</sup> Vgl. die umfangreichen Kapitel V und VI bei Smolitsch, Geschichte Bd. 1, S. 428-690.

teil der russischen Intelligenzia als "nicht auf der Höhe der Zeit" angesehen. Sogar ein aufrechter orthodoxer Christ wie Aleksej Stepanovič Chomjakov (1804-1860), dem zeit seines Lebens jedweder Vorbehalt gegenüber seiner russischen Kirche ferne lag, dem vielmehr stets die uneingeschränkte Zustimmung zum Glauben seiner Kirche heiligste Verpflichtung blieb,<sup>3</sup> darf dafür als Zeuge benannt werden. Denn gerade ihn ließ die Unzufriedenheit mit einer tief beklagten geistigen "Dürre" beim amtierenden Klerus zum theologischen Schriftsteller und zum ersten bedeutenden Vertreter der sogenannten russischen religiösen Philosophie werden. Konrad Onasch schreibt über ihn: "Persönlichkeit und Werk dieses typischen Vertreters der Adels-Intelligenzia des 19. Jahrhunderts ist charakterisiert durch ein tiefes Unbehagen an der intellektuellen Immobilität der orthodoxen Schultheologie, der Chomjakov mit laikaler Unbekümmertheit gegenüberstand."<sup>4</sup>

## II)

Die Anfänge der besagten russischen Schultheologie waren im 18. Jahrhundert starkem westlichem, zum Teil katholischem, zum Teil protestantischem Einfluß unterlegen. Da im petrinschen Rußland zunächst alles Bildungswesen unter westlichem Einfluß gestanden hatte, befand sich die ebenfalls nach Westen blickende Theologie damals "auf der Höhe des Bildungswesens der Zeit". Den Höhepunkt erreichte der westliche Einfluß nach den napoleonischen Kriegen, als in den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts Bibelgesellschaft und Pietismus in der gehobenen Gesellschaft des Zarenreichs Urstände feierten und man der Idee eines "universellen Christentums" zugeneigt war.

Doch um die Jahrhundertmitte kam es in der russischen Intelligenzia zu einem Streit um die rechte Orientierung von Rußlands kultureller Entwicklung. Die eine Partei, die älteren Slawophilen, bekannte sich zwar zur Moderne, verlangte aber zugleich die Besinnung auf Rußlands eigene Wurzeln. Die Gegenpartei, die Westler, hielt dieses Ansinnen für ein rein reaktionäres Verhalten und setzte ausschließlich auf das westliche Vorbild. Der Streit war lebhaft. Doch viele von den "Schultheologen" bekümmerten sich kaum darum, da sie sich in ihrer kirchlichen "Schutzzone" vor der Not-

---

<sup>3</sup> Vgl. Suttner, Offenbarung, Glaube und Kirche bei A. S. Chomjakov, Würzburg 1967 (Lit.)

<sup>4</sup> Art. Chomjakov in: TRE, VIII, 2-4. Jenen Kreisen, die derzeit in der katholischen und in der orthodoxen Kirche zum Rückzug der Priesterausbildung von den Universitäten blasen möchten, sei die Entwicklung in Rußland dringlich zum Studium empfohlen!

wendigkeit zur geistigen Auseinandersetzung mit den Zeitgenossen "bewahrt" fühlten; sie blieben einfach bei dem, was auch schon ihre Vorgänger gelehrt hatten. Die von vielen und, wie erwähnt, auch von Chomjakov beklagte "Dürre" setzte ein. Als jedoch Reformbestrebungen im kirchlichen Schulwesen, um die sich Metropolit Filaret Drozdov (1783-1867) bemüht hatte, im letzten Drittel des Jahrhunderts zumindest mancherorts Früchte brachten, kam es in der russischen Theologie, auch in der Schultheologie, zu neuem, vieltätigem Leben.

Um die Lebendigkeit der russischen Theologie an der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert und insbesondere um das Interesse eines Teils der russischen Theologen am Leben und an der Lehre der nicht-orthodoxen Christenheit würdigen zu können, bedarf es eines Vergleichs mit dem zeitgenössischen theologischen Denken in anderen christlichen Kirchen. Die katholische Kirche hatte durch eine unglückliche Entscheidung der "Sacra Congregatio de Propaganda Fide" aus dem Jahr 1729 die These von ihrer eigenen alleinseligmachenden Qualität zur grundlegenden Norm für ihre Pastoral gemacht; sie war überzeugt, daß sie alle nicht-katholischen Christen um des Seelenheils willen für eine Konversion zum Katholizismus gewinnen müsse und sich mit nicht-katholischen Gemeinschaften nur apologetisch befassen dürfe. Überdies hielt sie es gegen Ende des 19. Jahrhunderts für erstrebenswert, in der Gesamtkirche eine einheitliche neuscholastische, genauer gesagt neothomistische Theologie durchzusetzen; theologischer Pluralismus galt dem Lehramt der Katholiken damals für verderblich. Auch die griechische Orthodoxie hatte sich durch einen Beschluß von 1755, dem die russische Kirche allerdings die Zustimmung versagte, zur Lehre von der alleinseligmachenden Qualität ihrer selbst bekannt.<sup>5</sup> In den protestantischen Kirchen war durch den "Kulturprotestantismus" eine Zeit ärgster Säkularisierung angebrochen; für das, was wirklich Theologie genannt zu werden verdient, bestand kaum Interesse.

---

<sup>5</sup> Zu den Vorgängen der Jahre 1729 und 1755 und den daraus bei Katholiken und Orthodoxen gezogenen pastoralen Konklusionen vgl. Suttner, Das wechselvolle Verhältnis zwischen den Kirchen des Ostens und des Westens im Lauf der Kirchengeschichte, Würzburg 1996, S. 89-101, sowie die Ausführungen im Abschnitt "Nach einem Wandel in der Ekklesiologie" bei Suttner, Die Christenheit aus Ost und West auf der Suche nach dem sichtbaren Ausdruck für ihre Einheit, Würzburg 1999. Zum Versuch, an der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert nicht nur bei den lateinischen Katholiken jeglichen theologischen Pluralismus auszuschließen, sondern auch bei den unierten Katholiken des christlichen Ostens keine Besonderheit zuzulassen, vgl. den Abschnitt "Rom und der Glaube der Orientalen" bei W. de Vries, Rom und die Patriarchate des Ostens, Freiburg 1963, wo es S. 317 heißt: "Selbst Leo XIII., der sich doch ohne Zweifel ehrlich um ein echtes Verständnis für die Orientalen bemühte, befürwortete die Einführung der Philosophie und Theologie des heiligen Thomas in den orientalischen Priesterseminarien." Der Gegensatz zur Umschreibung der Bedingungen für das Bewahren der Fülle der christlichen Tradition, die in "Unitatis redintegratio", Art. 15, geboten wird, könnte nicht größer sein.

Anders lagen die Verhältnisse in der russischen Kirche. Sie besaß gegen Ende des 19. Jahrhunderts eine nuancenreiche Theologie, von der gesagt werden darf, daß sie zum damaligen Zeitpunkt weltweit die lebendigste war. Zwar gab es in Rußland weiterhin geistliche Schulen, in denen man sich auf die Sicherstellung in der kirchlichen "Schutzzone" verließ und fortfuhr, eine überlebte und verkümmerte Lehre vorzutragen, die von der zeitgenössischen Intelligenzia nur verlacht wurde.<sup>6</sup> Wo in der Schultheologie hingegen Reformwille herrschte, waren das Achten auf die Zeichen der Zeit und überdies gute Kenntnisse vom kulturellen und kirchlichen Leben Westeuropas selbstverständlich. Die theologischen Bibliotheken waren nicht nur gut mit Literatur in den Sprachen Westeuropas ausgerüstet, auch für Übersetzungen wurde reichlich gesorgt. Es gab in der zeitgenössischen Welt kein theologisches, philosophisches, historisches oder allgemein-bildendes Thema, für das die russischen Theologen in ihrer eigenen Fachsprache keine exakte Terminologie besessen hätten. Bei Gesprächen mit Anglikanern und Altkatholiken aus dem letzten Viertel des 19. Jahrhunderts waren die russischen Teilnehmer - teils Professoren geistlicher Schulen, teils solche an kleinen, aber hochstehenden theologischen Universitätsinstituten - mehr als nur gute Partner; sie waren treibende Kräfte.<sup>7</sup>

Für die Offenheit der erneuerten russischen Schultheologie zeugt unter anderem der irenische Geist, mit dem ihre Vertreter über die westliche Christenheit urteilten. So hielt Metropolit Filaret Drozdov in seinen "Gesprächen zwischen einem Suchenden und einem von der Rechtgläubigkeit der östlichen griechisch-russischen Kirche Überzeugten" daran fest, daß die östliche und die westliche Kirche aus Gott sind, weil beide das im 1. Johannesbrief vorgeleg-

---

<sup>6</sup> Die Vertreter dieser Theologie verdienten heute, ein volles Jahrhundert später, eigentlich keine Beachtung mehr. Doch in den letzten Jahren kam es zu einer beachtlichen Zahl anastatischer Nachdrucke von Arbeiten aus ihrer Gruppe. Daher muß ihnen leider jeder, der sich mit der gegenwärtig in der russischen Kirche verbreiteten Theologie befaßt, auch heute noch die Aufmerksamkeit zuwenden. Unbekümmert und ohne Änderungen druckt man heutzutage selbst dann deren alte Texte nach, wenn es für jedermann offenkundig ist, daß sie längst nicht mehr stimmen. So enthält z. B. ein 1994 in Brest in einer Auflage von 20000 Exemplaren (ohne Angabe zu den bibliographischen Daten der Erstpublikation) nachgedruckter "Orthodoxer antikatholischer Katechismus" auf den S. 44-45 schärfste Argumente gegen das "Fehlverhalten" der Katholiken, alle Gottesdienste in der für die Gläubigen unverständlichen lateinischen Sprache zu zelebrieren. Dies ist umso ungreiflicher, als gerade jene Kreise, die solche Literatur verbreiten, intransigent gegen diejenigen Front machen, die gegenwärtig in der russischen Kirche darauf drängen, unverständlich gewordene kirchenslawische Ausdrücke beim Gottesdienst durch zeitgenössische russische Wörter zu ersetzen.

<sup>7</sup> Vgl. Maria-Helene Gamillscheg, Die Kontroverse um das Filioque, Würzburg 1996, S.43-100; J. Oeldemann, Russische orthodoxe Theologen im ökumenischen Gespräch über die apostolische Tradition und die Sukzession in der Kirche, Würzburg 2000.

te Kriterium<sup>8</sup> erfüllen und Jesus Christus als im Fleisch gekommen bekennen. Er schrieb: "Für mich ist es genug, auf dem Leuchter der östlichen Kirche das reine Licht zu finden, das meine Finsternis erleuchtet. Was aber die westliche Kirche anbelangt, vermeide ich jene Thesen, die ich nach ernsthaftem Studium für unannehmbar bzw. völlig falsch halte. Denn ich weiß nicht, ob es unter den westlichen Christen viele gibt, die ihren Sonderlehren mit wirklicher innerer Überzeugung anhängen, oder wer von ihnen mit welcher Festigkeit auf dem Grundstein der universalen Kirche Christi gegründet ist; daher ist die Verehrung, die ich der Lehre der östlichen Kirche schulde, nicht gleichbedeutend mit einer Verurteilung oder Verdammung der westlichen Kirche. Gemäß den kirchlichen Regeln überlasse ich die westliche Teilkirche dem Urteil der Universalkirche; die Seelen der Christen aber überlasse ich dem Urteil oder besser der Barmherzigkeit Gottes. Glaube und Liebe veranlassen mich, mich einzusetzen für die heilige östliche Kirche; doch Liebe, Demut und Hoffnung lehren mich Geduld gegen die Dissidenten. Ich meine, so treu zu sein dem Geist der östlichen Kirche, die zu Beginn eines jeden Gottesdienstes nicht nur um das Gedeihen der Kirchen Gottes, sondern auch um die Einheit von ihnen allen betet."

Weit verbreitet war es, so zu denken. Metropolit Platon (Gorodeckij) von Kiev (1803-91) zum Beispiel prägte das oft wiederholte Bild von den Mauern zwischen den Kirchen, die nicht bis zum Himmel reichen. Zahlreiche ähnliche Aussagen gab es in den Lehrbüchern und Zeitschriften der russischen theologischen Akademien.<sup>9</sup> Für weite orthodoxe und nicht-orthodoxe Kreise in unerwartetem Maß aufgeschlossen gegenüber dem geistlichen Erbe des christlichen Westens erwies sich der Hl. Sinod der russischen Kirche, als 1869 an ihn die Petition gerichtet wurde, es zu erlauben, daß bei korporativen Konversionen von Westeuropäern zur Orthodoxie das abendländische kirchliche Erbe beibehalten werden dürfe. Der Sinod ließ diese Frage gründlich studieren, stimmte dem Antrag zu und approbierte 1870 einen "von Heterodoxie gereinigten" Text der römischen Liturgie. Bis auf den heutigen Tag findet dieser Verwendung bei orthodoxen Kirchengemeinden, die nach westlichem Ritus zelebrieren.<sup>10</sup>

---

<sup>8</sup> "Daran erkennt ihr den Geist Gottes: Jeder Geist, der bekennt, Jesus Christus sei im Fleisch gekommen, ist aus Gott. Und jeder Geist, der Jesus nicht bekennt, ist nicht aus Gott" (1 Jo 4,2-3).

<sup>9</sup> Vgl. die einschlägige Dokumentation bei Jugie, *Theologia dogmatica christianorum orientalium* IV,303-14.

<sup>10</sup> Vgl. den Abschnitt "Orthodoxie nach westlichem Ritus" bei Suttner, *Die Christenheit aus Ost und West auf der Suche nach dem sichtbaren Ausdruck für ihre Einheit*, Würzburg 1999.

Interesse hatten die Professoren russischer theologischer Lehranstalten auch an Studien zur Geschichte der orthodoxen Kirchen unter islamischer Herrschaft - freilich ein Interesse, das nicht allein wegen kirchlicher Motive entstanden war, sondern von außenpolitischen Absichten des russischen Reiches mitbedingt wurde. Denn Rußland übte eine Schutzmachtfunktion über die orthodoxen Christen im osmanischen Reich aus,<sup>11</sup> die mit der Hohen Pforte seit den Tagen Katharinas II. sogar vertraglich vereinbart war. Sowohl für byzantinistische Studien<sup>12</sup> als auch für solche zu den Kirchentraditionen Syriens und Palästinas<sup>13</sup> war dies recht förderlich. Neben den Kirchentraditionen der Armenier und Georgier, die mehrheitlich Untertanen des Zarenreichs waren,<sup>14</sup> und neben jenen der sogenannten Nestorianer Persiens, mit denen Rußlands Kirche 1898 eine Teilunion schloß,<sup>15</sup> fanden auch die Traditionen der fernen äthiopischen Christenheit lebhaftes Interesse bei russischen Theologen.<sup>16</sup>

Mehr noch als die durch Metropolit Filarets Reformwerk erneuerte Schultheologie stand die russische religiöse Philosophie im Austausch mit dem Denken der Zeit. Von ihr schreibt Reinhard Slenczka, daß sie "mit ihrer Intensität die Schultheologie für den

---

<sup>11</sup> Vgl. E. Hösch, Rußland und das Kultusprotektorat über die orthodoxen Balkanchristen, in: Südosteuropa unter dem Halbmond (=Festschrift Stadtmüller), München 1975, S.113-123.

<sup>12</sup> Vgl. A. Ivanov, Grečeskij vostok v trudach russkich cerkovnyh istorikov, in: Žurnal Moskovskoj Patriarchii 1960,10,45-52; 1961,1,47-54; V. Fedorov, Die Byzantinistik an den Geistlichen Akademien der Russischen Orthodoxen Kirche, in: Felmy u. a. (Hg.), Tausend Jahre Christentum in Rußland, Göttingen 1988, S. 565-581.

<sup>13</sup> Vgl. D. Hopwood, The Russian Presence in Syria and Palestine 1843-1914, Oxford 1969.

<sup>14</sup> Mit ihnen sich zu befassen, war für die Behörden unerläßlich, da es den "rechten Ort" für die georgische und für die armenische Kirche zu finden galt, und zwar einen "Ort in der russischen Kirche" für die chalkedonensischen Georgier und einen "Ort neben der russischen Kirche" für die nicht-chalkedonensischen Armenier. (Zu den Spannungen, die es wegen der Armenier gab, vgl. z.B. A. Myrditchian, La Russie et les biens de l'Église Arménienne, in: Échos d'Orient, 7[1904]5-17 und ein gegen die russischen Maßnahmen gerichtetes Gutachten, das unter demselben Titel abgedruckt ist, ebenda S. 129-139.) Aus der Oberschicht beider Völker wuchsen viele in die Bildungselite des Zarenreichs hinein, wie z. B. der georgische Katholikos Anton I., der während seiner zeitweiligen Vertreibung aus der Heimat von 1757 bis 1762 Erzbischof von Vladimir war; vgl. Tarchnišvili, Geschichte der kirchlichen georgischen Literatur, Vatikan 1955, S. 277.

<sup>15</sup> Vgl. den Beitrag "Die Union der sogenannten Nestorianer aus der Gegend von Urmia (Persien) mit der Russischen Orthodoxen Kirche", bei: Suttner, Kirche und Nationen, Würzburg 1997, S. 581-590.

<sup>16</sup> Vgl. Friedrich Heyer, Die äthiopische Orthodoxie als russisches Forschungsthema, in Kyrios (Berlin) 12(1972)199-232).

außenstehenden Betrachter weitgehend verdrängt hat... Innerhalb dieser Bewegung gibt es mannigfache Richtungen, und man muß den Begriff «Philosophie» schon sehr weit fassen und ihn z. B. auch auf die russische Literatur des vorigen Jahrhunderts ausdehnen, die sich in sehr selbständiger und oft origineller Weise mit religiösen Problemen beschäftigte. Das Verhältnis zur Religion und zum Christentum erscheint dabei unter verschiedenen Gesichtspunkten. Es finden sich zahlreiche spekulative religionsphilosophische und geschichtsphilosophische Werke, dann dichterische Darstellungen des kirchlichen Lebens und der Volksfrömmigkeit und schließlich auch eine Anzahl von Arbeiten, die unmittelbar in die Theologie einmünden. Das Verbindende in allen diesen verschiedenen Strömungen ist das existentielle Pathos des christlichen Glaubens und des kirchlichen Lebens, das darin zum Ausdruck kommt ... Es ist eine Bewegung «neben den Kirchenmauern»: Sie kann in die Kirche hineinführen, sie kann sich von ihr entfernen, aber stets geht sie von der Kirche aus, und selbst in der Ablehnung fühlt sie sich mit ihr verbunden."<sup>17</sup> Daß sich auch die religiösen und die antireligiösen Kreise der russischen Intelligenzia mit theologischen Fragen auseinanderzusetzen hatten und sie nicht einfach übergehen konnten, war hauptsächlich durch das kompetente Mitreden der Vertreter dieser religiösen Philosophie über die brennenden intellektuellen Themen der Zeit verursacht.

In vielfacher Hinsicht, auch in der Bewertung der Christenheit des Westens, waren die Positionen dieser Gruppe recht unterschiedlich. So schrieb zum Beispiel Chomjakov über Katholiken und Protestanten in einem Aufsatz, den er in Paris veröffentlichte: "Verarmtes und seiner Bedeutung entleertes Beten, unverstandene und entstellte Sakramente, eine Geschichte, die annulliert oder auf einen lang andauernden Unsinn reduziert ist ... So haben sie denn unrecht, wenn sie meinen, der Unglaube werde sie töten. Um getötet werden zu können, muß man am Leben sein; sie aber tragen trotz ihrer Agitation und ihres scheinbaren Kampfes den Tod in sich, und der Unglaube muß nur die Leichen wegtragen..." Als Chomjakov in einem Briefverkehr mit dem Theologen William Palmer aus der Oxfordbewegung darauf zu sprechen kam, daß ihn die Griechen, als er orthodox werden wollte, zu taufen beabsichtigten, die Russen aber nicht,<sup>18</sup> skizzierte er den Unwert des geistlichen Lebens der westlichen Christen folgendermaßen: "Alle Sakramente werden nur im Schoß der wahren Kirche vollzogen... Die Rekonziliation (=

---

<sup>17</sup> Reinhard Slenczka, Ostkirche und Ökumene, Göttingen 1962, S. 57 f.

<sup>18</sup> Für Details zu diesem Gegensatz vgl. Suttner, Die eine Taufe zur Vergebung der Sünden. Zur Anerkennung der Taufe westlicher Christen durch die orthodoxe Kirche im Lauf der Geschichte, in: Anz. der ÖAW, phil.-hist. Klasse 127(1990)1-46.

die Aufnahme in die orthodoxe Kirche) erneuert die Sakramente oder erfüllt sie, indem sie dem Ritus, der vorher unzulänglich oder andersgläubig (insufficient or heterodox) war, volle und rechtgläubige Bedeutung gibt, und die Wiederholung der vorausgehenden Sakramente ist virtuell im Ritus oder in der Tatsache der Rekonkiliation eingeschlossen. Daher kann die sichtbare Wiederholung von Taufe oder Firmung, wenngleich sie unnötig ist, nicht als falsch betrachtet werden und stellt nur einen rituellen Unterschied dar ohne einen Unterschied in der Auffassung."<sup>19</sup> Vladimir Sergeevič Solov'ev (1853-1900) vertrat hingegen: "Die eine ökumenische Kirche existiert in jenen gottmenschlichen Banden, die sowohl die östlichen Orthodoxen wie die westlichen Katholiken in gleicher Weise mit Christus verbinden. Beide christlichen Gemeinschaften sind mit Christus durch die apostolische Sukzession, durch den wahren Glauben und durch lebenspendende Sakramente vereint - darin schließen beide Kirchen einander nicht aus, darin sind sie eins, und daher ist die ökumenische Kirche *Eine*, wenn sie auch als zwei erscheint. Die Aufgabe besteht darin, die sichtbare Erscheinung der Kirche mit ihrem Wesen in Einklang zu bringen." Und: "Unsere ganze Aufgabe besteht darin, uns als das anzuerkennen, was wir in Wirklichkeit sind - ein organischer Teil des großen Leibes der Christenheit - und unsere geistige Solidarität mit unseren Brüdern im Westen zu bekennen."<sup>20</sup>

Eine theologische Schule von hohem Rang, die das geistige und das geistliche Leben gleichermaßen förderte, war - in der Nachfolge zu Paisij Veličkovskij (1722-1794) - in verschiedenen russischen Klöstern, insbesondere in Optina Pustyn', beheimatet.<sup>21</sup> Ihr Einfluß sowohl auf die Theologie und das kirchliche Leben als auch auf die Intelligenzia - selbst auf kirchenkritische Kreise aus ihr - war groß. Weil sie die Tradition des Jesusgebets neu belebte und in der russischen Kirche so verankerte, daß sie auch in der Zeit des Staatsatheismus nicht erlosch, blieb ihr Einfluß bis in unsere Tage erhalten. Auch im Westeuropa der Gegenwart verdanken nicht wenige Menschen dieser Schule echte geistliche Befruchtung.<sup>22</sup>

Obwohl die Theologen, von denen die Rede war, in der russischen Kirche nur eine kleine Elite darstellten, waren ihr Einfluß

---

<sup>19</sup> Für Stellenbelege vgl. Suttner, *Offenbarung, Gnade und Kirche* bei A. S. Chomjakov, Würzburg 1967, S. 83-86; 101-103; 114-121.

<sup>20</sup> Zitate nach Slenczka, *Ostkirche und Ökumene*, S. 101.

<sup>21</sup> Zu dieser Schule vgl. Igor Smolitsch, *Leben und Lehre der Starzen*, Wien 1936; 2. Aufl., Köln/Olten 1952.

<sup>22</sup> Vgl. E. Chr. Suttner, *Philokalie und Jesusgebet im westlichen Europa unserer Tage*, in: A. Rauch - P. Imhof (Hg.), *Tausend Jahre zwischen Wolga und Rhein*, München 1988, S. 201-205.



und ihre Bedeutung groß genug, daß das Zusammenwirken aller ihrer Strömungen die Vorbereitung und die (leider nach einem verheißungsvollen Anfang aus politischen Gründen vorzeitig unterbrochene) Durchführung des russischen Landeskonzils von 1917/18 zu ermöglichen vermochte. Als Rußlands Theologen und Hierarchen in den ersten beiden Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts ihr Konzil vorbereiteten und feierten, diskutierten sie schon damals über ekklesiologische, liturgische und pastorale Themen, die zu behandeln die katholische Kirche erst in der 2. Jahrhunderthälfte - erst beim 2. Vat. Konzil - den Mut fand.<sup>23</sup> Priorität kommt Rußlands Theologen nicht nur in dem Sinn zu, daß sie die Notwendigkeit, die Themen anzugehen, früher als ihre westlichen Kollegen erkannten. Nachweislich standen jene theologischen Berater der Konzilsväter des 2. Vatikanums, die die Neufassung der dogmatischen Konstitution über die Kirche<sup>24</sup> und das daran anschließende Ökumenismusdekret erarbeiteten, auch inhaltlich stark unter dem Eindruck jener russischen Theologen, die nach der Revolution in der französischen Emigration am Institut St. Serge lehrten und dort die Tradition der russischen Theologie von der Jahrhundertwende fortsetzten. Für das Gelingen des 2. Vat. Konzils schuldet die katholische Kirche der russischen Theologie in der Tat viel Dank.

### III)

Leider waren aber die nuancenreichen theologischen Aufbrüche an der Jahrhundertwende der breiten Mehrheit in der russischen Kirche unbekannt geblieben. Dies sollte sich als folgenschwer erweisen für den weiteren Verlauf des theologischen Arbeitens in Rußland. Weil die lebendige Theologie, von der die Rede war, in Rußland nur von einer kleinen Elite getragen war, konnte sie durch die russische Revolution ausgelöscht werden. Ein Teil der Theologen erlitt das Martyrium; stellvertretend für alle sei der Name des Priesters und Wissenschaftlers Vater Pavel Florenskij ge-

---

<sup>23</sup> In einem internationalen Symposium "Kirchen im Kontext unterschiedlicher Kulturen - Auf dem Weg in das dritte Jahrtausend" (Publikation unter diesem Titel: Göttingen 1991, S. 561-576) warf Günther Schulz die Frage auf: "Begann für die Russische Orthodoxe Kirche das dritte Jahrtausend im Jahre 1917?" und schloß seinen Beitrag mit 5 Thesen. Deren letzte lautet: "Es gibt weiße Flecken nicht nur in der Geschichte, sondern auch in der Kirchengeschichte. Der Beitrag der Russischen Orthodoxen Kirche für den Weg der Weltchristenheit ist wahrscheinlich größer, als wir bisher wissen. Diesen Beitrag aufzuhellen, wird wohl nur eine europäische und ökumenische Geschichtsschreibung vermögen."

<sup>24</sup> Zur Geschichte der Textvorlage vgl. G. Baraúna, De Ecclesia. Beiträge zur Konstitution "Über die Kirche" des 2. Vat. Konzils, Freiburg-Basel-Wien-Frankfurt 1966, Bd. I, 1. Teil: Geschichtliche und theologische Grundlagen.

nannt<sup>25</sup>. Andere Theologen mußten ins Exil; in Frankreich errichteten sie mit dem Institut St. Serge eine bedeutende Schule;<sup>26</sup> weitere Gelehrte wurden an verschiedene westliche Universitäten berufen. Doch in der nächsten oder übernächsten Generation endete die große Zeit der russischen Exiltheologie, weil sich die Nachkommen der Emigranten verständlicherweise in der neuen Umwelt assimilierten.

Zu einer Katastrophe für die ekklesiologischen, liturgischen und pastoralen Aufbrüche in den ersten beiden Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts wurden die sogenannten "Erneuerer" der 20er Jahre. Sie schrieben sich eine Reihe jener Anliegen auf die Fahnen, um die das Konzil bemüht gewesen war, doch sie trieben diese in unerleuchteter Weise voran und diskreditierten beim gläubigen Volk und beim breiten Klerus alle Reformwünsche, die in der russischen Theologie der Jahrhundertwende aufgebrochen waren. Wegen kirchenschädigender politischer Bündnisse mit den Bolschewiken und wegen einer unerleuchteten Polemik gegen die Moskauer Patriarchatskirche galten sie nämlich den kirchentreuen Kreisen recht bald als der Beweis dafür, daß Schaden bringt, wer für irgendwelche Änderungen eintritt.<sup>27</sup> Indem sie den Widerstand der Gläubigen gegen alle Reformen provozierten, wurden sie zu effizienten Bundesgenossen der atheistischen Staatsmacht, die in der Zwischenkriegszeit alle theologischen Ausbildungsstätten unterdrückte, weil sie keinerlei theologische Erneuerung aufkommen lassen wollte, sondern die Christenheit Rußlands in erstarrter Vorgestrigkeit einzumauern beabsichtigte. Eine groteske Folge der Diskreditierung der Reformanliegen durch die politisch mit den Bolschewiken paktierenden "Erneuerer" ist es, daß viele konservative Kreise in der russischen Kirche heutzutage alle kirchlichen Reformwünsche für kirchenfeindliche Agitation halten, denn sie meinen, in entschlossener Gegnerschaft zum Kommunismus alles, was die "Erneuerer" erstrebten, und damit überhaupt alle Reformen, bekämpfen zu sollen. Sie bemerken nicht, daß sie mit ihrem Festhalten am Vorgestern die Kirche in genau jene Fesseln einengen, die von den atheistischen Behörden

---

<sup>25</sup> Zu Florenskij vgl. LThK III, 1323f.

<sup>26</sup> Vgl. D. Lowrie, Saint Sergius in Paris. The Orthodox Theological Institute, London 1954.

<sup>27</sup> Wie die Geschichte der Reformbestrebungen aus den ersten beiden Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts, so ist auch die Geschichte der sogenannten "Erneuerer" bislang nur sehr ungenügend erforscht. Um dem Mangel abzuhelpfen, bedarf es noch umfangreicher Archivstudien. Für das, was schon in sowjetischer Zeit bekannt werden konnte, vgl. R. Stupperich, «Živaja Cerkov'» - Ein Kapitel der neueren russischen Kirchengeschichte, in: Kirche im Osten 3(1960)72-103; Johannes Chrysostomus, Kirchengeschichte Rußlands der neuesten Zeit, Bd. I (1965) und Bd. II (1966); Dimitry Pospelovsky, The Russian Church under the Soviet Regime 1917-1982, New York 1984, S. 43-92.

als die wirksamsten antikirchlichen Maßnahmen eingestuft waren.

Als die Russische Orthodoxe Kirche nach dem 2. Weltkrieg im Zuge von "Stalins neuer Religionspolitik"<sup>28</sup> wieder Lehranstalten eröffnen konnte,<sup>29</sup> war es nach der langen Unterbrechung in der Ausbildung überaus problematisch, Lehrer zu finden. Zudem unterlagen die neuen Anstalten strengster Kontrolle durch das staatliche Kirchenamt, das an ihnen nur solche theologischen Gedankengänge vortragen lassen wollte, die bereits vor der Revolution Allgemeingut der Mehrheit in der Kirche gewesen waren. Es war kaum möglich, sich der Partei unerwünschten zeitgenössischen Fragen zuzuwenden, und wegen des "Eisernen Vorhangs" war es überhaupt ausgeschlossen, sich auf die theologische Arbeit einzulassen, die in der freien Welt vor sich ging. Nur eine hauchdünne Schicht unter den Hierarchen und Professoren, die selbst im Episkopat und unter den theologischen Lehrern nur eine kleine Minderheit ausmachte, durfte Rußlands Kirche auf internationalen Veranstaltungen vertreten und Kontakt haben zum theologischen Denken im Westen. Ihr war es völlig unmöglich, Klerus und Volk über ihre Erfahrungen zu unterrichten.

Was wunder also, daß nach dem Sturz der atheistischen Diktatur das theologische Lehren in der Russischen Orthodoxen Kirche überaus mühsam vor sich geht. Man hat überraschend viele neue Schulen gegründet. Doch woher für sie gute Lehrer nehmen? Wo hätten sie ausgebildet sein können, da bis gestern viel zu wenige theologische Schulen bestanden hatten und deren Niveau noch dazu durch staatlichen Zwang niedrig gehalten worden war. Und man beachte: nicht nur das höhere theologische Schulwesen, sogar die einfachste Katechese und die Predigtstätigkeit waren behindert. Zahlreiche Gläubige und Priester und vielleicht sogar manche Bischöfe erhielten ihre Glaubensunterweisung von den Großmüttern, und diese haben an sie weitergegeben, was sie ihrerseits von den Großmüttern empfangen hatten. Bei einer Glaubensunterweisung von solcher Art über Generationen hinweg ist es ein Wunder des Heiligen Geistes, daß den Nachkommen der Wunsch und Wille erhalten blieb, zur orthodoxen Kirche zu gehören. Doch variierte begreiflicherweise bei einer solchen Glaubensunterweisung, die in sehr vielen Fällen durch keine kirchliche Predigt ergänzt werden konnte, der Schwerpunkt der katechetischen Unterweisung. Was übermit-

---

<sup>28</sup> Vgl. den Beitrag "Sowjetische Religionspolitik von 1917 bis 1989" bei Suttner, Kirche und Nationen, Würzburg 1997, S. 347-365.

<sup>29</sup> Vgl. Franz Jockwig, Untergang und Wiederaufbau der theologischen Bildungsstätten in der Russischen Orthodoxen Kirche, in: Der christl. Osten 44(1989)173-182; Kapitel XII: "Religioznoe prosveščenie" bei Vladislav Cypin, Istorija Russkoj Cerkvi 1917-1997 (= Istorija Russkoj Cerkvi, kn. VIII), Moskva 1997, S. 614-654.

telt werden konnte, liegt weit ab von dem, was die russischen Theologen zu Beginn des Jahrhunderts zu erarbeiten im Begriff waren. Auch kann es kaum etwas von dem beinhaltet haben, was in den Jahrzehnten seit der russischen Revolution von den Christen im Westen konzipiert wurde; selbst das Denken, das die exilierten russischen Theologen in der Emigration weiterführten, muß fremd sein.

Erstaunt es den, der diese Umstände bedenkt, daß in der Orthodoxie Rußlands Grabenkämpfe zur Ekklesiologie, zur Exegese, zur Ethik, zur Pastoral und zur Liturgik ausbrachen? Ist es verwunderlich, daß nicht wenige von den auf diese Weise gläubig gewordenen Christen der Meinung sind, orthodox sei genau das, was sie kennen lernen durften? Daß sie kurzerhand für heterodox halten, was ihnen unbekannt vorkommt? Darf man in einer Kirche, die unter solchen Bedingungen zu leben hatte, Verständnis dafür erwarten, daß beim Streben nach dem rechten Beachten der Zeichen der Zeit nur eine nuancenreiche Theologie der Kirche wirklich zu dienen vermag?

Bestürzung verursachte es bei vielen Christen Rußlands und erst recht in der weiten Welt, als die Nachricht verbreitet wurde, ein russischer Bischof habe im Mai 1998 zum Schutz seiner Priesteramtsbewerber vor Irrlehren eine Verbrennung von Büchern der russischen Exiltheologen Schmemmann und Meyendorff sowie des 1990 in Rußland ermordeten Priesters Alexander Men' vornehmen lassen.<sup>30</sup> Ganz abgesehen von dem ausdrücklichen Bemühen der Patriarchatsleitung, die Ereignisse herunterzuspielen<sup>31</sup>, sodaß nicht sicher feststeht, was wirklich geschah, ist es eine ernsthafte Frage, ob es, falls derartiges geschehen sein sollte, angesichts des ungeheuren Mangels an theologischer Ausbildung im Rußland von heute christlich wäre, über die Beteiligten den Stab zu brechen. Auch braucht man nicht erstaunt zu sein, daß ein Fundamentalismus aufkam, der jedes Mittun der russischen Kirche im Ökumenismus verhindern will, denn das ökumenische Denken gehört zu jenen Themen, die in die Katechese der Großmütter gar nicht hatten einfließen können, weil sie erst nach der russischen Revolution aufgeworfen wurden. Überlegen wir doch, welche Haltung an den Tag gelegt würde, wenn Katholiken und Protestanten auf die Erfahrungen der letzten Generationen verzichten müßten und sich in der Mentalität von 1910 begegneten! Und vergessen wir auch nicht, daß es schon allein deswegen schwer fallen muß, russischen Christen im Westen geformte neuere theologische Gedankengänge zu erläutern, weil bislang für viele einschlägige Fragen noch nicht einmal eine russische Terminologie hat ausgeformt werden können, da seit fast einem Jahrhundert, in dem überdies die russische Schriftsprache tiefgreifendem Wandel unterlag, das Verbreiten von Übersetzungen theologischer

---

<sup>30</sup> Vgl. den Bericht in: Glaube in der 2. Welt 26(1998)7/8, S. 7.

<sup>31</sup> Vgl. ebenda, 26(1998)11, S. 7-8.

Abhandlungen unmöglich war.

Es ist erfreulich, daß es in gewissen Kreisen des heutigen Rußland den Willen zum Neuaufbau einer theologischen Bildung gibt und daß da und dort aner kennenswerte Anfänge bestehen. Aber es bedarf großen Einsatzes, bis nennenswerte Ergebnisse vorliegen werden. Sie zu unterstützen, sollte dringliches Anliegen von uns allen sein.

Für den Abschnitt:

Etapy i urovni christianskogo obrazovanja